

# Rudolf Steiner, Ernst Cassirer und Jean Piaget

## Skizze eines denkbaren Zusammenhangs<sup>1</sup>

Johannes Kiersch

*Institut für Waldorfpädagogik, Witten/Ruhr, Deutschland*

Mit dem Kriegseintritt der USA und der russischen Oktoberrevolution im Jahre 1917 ging die europazentrierte Weltordnung, die „Welt von gestern“ (Stefan Zweig), endgültig unter. Neue Entwicklungen kamen in Gang, die unser Leben bis heute in noch nicht überschaubarem Ausmaß bestimmen. In diesem Epochenjahr konzipierte Ernst Cassirer in Berlin, vielleicht der letzte Universalgelehrte Europas, in der Mathematik und den Naturwissenschaften ebenso bewandert wie in Philosophie, Kunst- und Kulturgeschichte, beim Einsteigen in eine Straßenbahn wie blitzartig erleuchtet die Idee seiner *Philosophie der symbolischen Formen*.<sup>2</sup> Im gleichen Jahr und in der gleichen Stadt schrieb Rudolf Steiner sein wissenschaftstheoretisches Hauptwerk, das Buch „Von Seelenrätseln“. Bisher deutet nichts darauf hin, dass die beiden voneinander Kenntnis genommen hätten. Sie sind sich wohl auch nie persönlich begegnet. Dennoch bestand eine intime geistige Nähe zwischen ihnen. Dies zeigt sich schon daran, dass beide als bedeutende Pioniere der gründlichen Neubesinnung zu betrachten sind, die seit einer Reihe von Jahren das Werk *Goethes* erfährt, besonders dessen phänomenologische Naturwissenschaft und die damit verbundenen Ausdrucksformen. Der Cassirer-Forscher John Michael Krois (1943-2010) sieht in der zentralen Idee der Philosophie der symbolischen Formen eine „Weiterführung des Goetheschen Symbolbegriffs“ (Krois, 1995, S. 307). „Wir können“, meint er, „Goethe als den ‚ideellen Mittelpunkt‘ von Cassirers Lebenswerk ansehen.“ Und gerade das mache den bedeutenden Philosophen bis heute so schwer zugänglich (*ibid.* S. 320). Ließe sich das Gleiche nicht auch von Steiner sagen?

Rudolf Steiner ebenso wie Ernst Cassirer suchten auf eigenartig verwandten Wegen nach Antworten auf die bis heute aktuelle Lebensfrage, wie die Einengung des Forschungshorizonts aller Wissenschaften auf das sinnlich Wahrnehmbare und rein kausalanalytisch Erklärbare überwunden werden könne. Beide gerieten dabei an Grenzphänomene jedes wissenschaftlichen Nachdenkens und zugleich an die Frage, wie Formen des Wissens, die seit dem Aufkommen der modernen Naturwissenschaften im siebzehnten Jahrhundert an den Rand der Aufmerksamkeit gedrängt oder tabuisiert worden sind, rehabilitiert werden können. Cassirer zeigt, wie alle Formen bewusster Weltbewältigung, alle „symbolischen Formen“, in welchen der menschliche Geist sich betätigt, ernst genommen werden müssen, wenn Kultur und Zivilisation umfassend verstanden und weiter entwickelt werden sollen. Als erstes Aufleuchten des menschlichen Bewusstseins sieht er dabei *Ausdrucksphänomene*, aus denen sich im Lauf der Zeit Sprache und Mythos, Religion und Kunst, wohl auch Ritual und Technik entwickelt haben, erst ganz zuletzt das moderne Gegenstandsbewusstsein. „Das ‚Verstehen von Ausdruck‘“, schreibt er im dritten Band seiner „Philosophie der symbolischen Formen“, „ist wesentlich früher als das ‚Wissen von Dingen‘“ (Cassirer, 1982, S. 74).

1. Siehe dazu auch Johannes Kiersch: Brücken bauen. Steiners pädagogische Menschenkunde und die Kulturanthropologie Ernst Cassirers. In: *Erziehungskunst* 1/2004, S. 41-47.

2. Zur Einführung siehe Ernst Cassirer: Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur. Frankfurt a. M.: Fischer, 1990.

War es bei Cassirer ein ausgeprägter Spürsinn für die ästhetische Seite des Weltverstehens, verbunden mit der Sorge um die Verwilderung, ja den Verlust nicht rationaler Wissensformen, was ihn dazu antrieb, die Formen des vor-rationalen Bewusstseins theoretisch zu fassen, so bei Rudolf Steiner die existentielle Notlage, in der er sich schon als Kind befand, für die später von ihm „übersinnlich“ genannten Erlebnisse, deren Realität er nicht bezweifeln konnte, eine für andere Menschen verständliche Sprache zu finden. Sein ganzes philosophisches Frühwerk, auch wenn er nicht explizit darauf hinweist, kreist um dieses Problem. Eine gewisse Erleichterung verschafft ihm zunächst die Auseinandersetzung mit Kant, Schelling und Fichte. Als bedeutende Vorschule für die spätere Entdeckung spezifischer Sprachformen für die rationale Annäherung an das zunächst Unsagbare ist sein jahrelanges intensives Studium der Werke Goethes und der dort verwendeten Darstellungsmittel zu betrachten. Die Bekanntschaft mit dem Wiener Theosophenkreis um Marie Lang und besonders mit Friedrich Eckstein eröffnet einen hilfreichen Einblick in die Gedankenwelt traditioneller Esoterik (Schmidt, 2010), bringt aber noch keine überzeugende Lösung des großen Lebensproblems, ebenso wenig – zunächst – wie die im Jahre 1887 einsetzende meditative Versenkung in die Bilder des Goetheschen *Märchens*, die später so besonders wichtig werden (Kiersch, 2011). In seinem berühmten Vortrag auf dem Internationalen Philosophen-Kongress in Bologna im Jahre 1911 gelangt Steiner dann zunächst zu einem für ihn selbst befriedigenden Nachweis der *Denkbarkeit* übersinnlichen Wahrnehmens.<sup>3</sup> Und erst das genannte Buch „Von Seelenrätseln“ von 1917 zeigt in einem konzentrierten Gedankengang, wie das moderne Gegenstandsbewusstsein, in welchem wir uns heute mit nicht mehr hinterfragter Selbstverständlichkeit bewegen, als historisch bedingte Sonderform des natürlichen, aber ins Unbewusste verdrängten übersinnlichen Erlebens verstanden werden kann, das sich in der seit 1905 von Steiner erarbeiteten Terminologie als ein Zusammenwirken von *Imagination*, *Inspiration* und *Intuition* beschreiben lässt. Von zentraler Bedeutung ist dabei der Begriff der „Herabblähmung“, mit welchem Steiner die Erstarrung eines ursprünglich fließend bewegten Vorstellungslebens in die konturierten Bilder des modernen Gegenstandsbewusstseins und ihre endgültige Fixierung in abstrakten Begriffen zu fassen sucht. Wo das Gegenstandsbewusstsein an logisch nicht mehr aufklärbare Rätselfragen stößt, im Bereich der „Grenzvorstellungen“, lasse sich in geduldiger Bemühung die Kraft entwickeln, das „herabgelähmte“ Vorstellungsleben zur verloren gegangenen Welt des übersinnlichen Wahrnehmens zurückzuführen. Im „besonnenen Erleben mit Grenzvorstellungen“ könne der Mensch, wie Goethe sagt, neue *Organe* für diese Welt ausbilden, ohne die am Gegenstandsbewusstsein gewonnene Rationalität und sein Selbstbewusstsein dabei preiszugeben.

Im Begriff des *besonnenen Erlebens mit Grenzvorstellungen* berührt Steiner die Sphäre des vorrationalen Ausdrucksverstehens, in der Cassirer den Ursprung aller „symbolischen Formen“ gefunden hat. Und wenn Steiner zunächst versucht, das übersinnlich Geschaute in Anlehnung an die gegenstandsbezogene Denkweise der modernen Naturwissenschaften weitgehend in abstrakten Begriffen abzubilden, so geht er doch bald dazu über, auch die symbolischen Formen der *Künste* als Ausdrucksmittel zu verwenden.<sup>4</sup> Er entdeckt die gestische Formensprache der *Eurythmie*, er schafft mit den Farben und Formen des ersten *Goetheanums* ein Gesamtkunstwerk, in welchem alle bildenden Künste beim Ausdruck übersinnlicher Wahrnehmungen zusammenwirken, er demonstriert bei seinen späten Vorträgen mit der besonderen Technik seiner begleitenden Tafelzeichnungen für seine Zuhörer, wie es sich lernen lässt, die denkende Seele auf das unbefangene Wahrnehmen der lebendigen Welt übersinnlicher Realität vorzubereiten, im „besonnenen Erleben mit Grenzvorstellungen“. Damit bedient er sich des ganzen Spektrums der *symbolischen Formen* Ernst Cassirers für die vernunftgeleitete Lösung der zentralen Aufgabe seines Lebens: die „geistige Welt“ *denkbar* zu machen und damit alle Felder des Kulturlebens der Menschheit aus ihrer Fesselung an ein übermächtig gewordenes Gegenstandsbewusstsein zu befreien.

Anstößig ist heute dabei der Gedanke, der bei Cassirer so nicht vorkommt, dass die erkennende Seele sich *entwickeln* könne, der Gedanke der *Transmutation*, den der Kulturhistoriker Antoine Faivre in allen großen esoterischen Traditionen der Menschheitsgeschichte gefunden hat.<sup>5</sup> Dieser Gedanke ist sehr alt.

3. Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Theosophie. Jetzt in GA 35, S. 111-144. Neu herausgegeben und kommentiert von Andreas Neider unter dem Titel: Das gespiegelte Ich. Dornach: Rudolf Steiner Verlag 2007.

4. Zu Steiners treibendem Motiv hierfür siehe Robin Schmidt: Rudolf Steiner. Skizze seines Lebens. (Dornach: Verlag am Goetheanum, 2011), S. 93ff.

5. Siehe das Kapitel „Die Komponenten der abendländischen Esoterik als Denkform“ in Antoine Faivre, Esoterik im Überblick.

Walter Burkert (2003) sieht ihn als treibendes Motiv in den Mysterienstätten der Antike wirksam. Monika Neugebauer-Wölk (1999) findet ihn noch in der Esoterik des Zeitalters der Aufklärung als Begriff einer „gesteigerten Vernunft“. Steiner hat diesen Gedanken, als er im Begriff war sich mit der Theosophie H. P. Blavatskys zu verbinden, in einer Ansprache vor dem Berliner Monistenbund geradezu enthusiastisch gefeiert. Bis jetzt, sagt er dort, hat die natürliche Evolution die Entwicklung des Menschen besorgt. Von nun an ist es die Aufgabe des Menschen, von sich selbst aus die Evolution weiterzuführen, in Freiheit, aus „Originalintuition“.<sup>6</sup> Damit wird *Transmutation* im Sinne Faivres, die autonome und zugleich vernunftgeleitete Umwandlung des erkennenden Subjekts, zum treibenden Faktor allen Fortschritts.

Cassirer hat, wie sein erst jetzt in vollem Umfang publiziertes Gesamtwerk erkennen lässt, implizit immer wieder auf historische Verhältnisse hingewiesen, in denen sich die von ihm beschriebenen symbolischen Formen zuerst gezeigt haben. Es gibt aber keine zusammenfassende Darstellung von ihm, die sichtbar machen würde, in welcher Folge sich diese Formen nacheinander entwickelt haben. In diesem Punkt ist die neuere historische Forschung weiter. Zahlreiche Arbeiten zur *Geschichte der Mentalitäten* haben, ausgehend von der französischen Historikerschule der *Annales*, die *unbewussten Verhaltensweisen* ausgedeutet, die den leichter beschreibbaren Tatbeständen der Ideen-, der Kultur- und Sozialgeschichte zugrundeliegen. Der kanadische Kulturhistoriker Merlin Donald hat schon im Jahre 1991 die damals noch kühne These vertreten, dass es in vorhistorischer Zeit eine elaborierte *Kultur ohne Sprache* gegeben haben kann, eine Kultur der Mimik und Gestik, des Tanzes, der Rituale, die noch nicht ins Wort gefunden hat (Donald, 1991). Inzwischen hat der gleiche Autor eine umfassende Darstellung vorgelegt, die deutlich unterscheidbare Stadien in der Herausbildung unseres Gegenstandsbewusstseins beschreibt (Donald, 2001; dt. 2008). In Anlehnung hieran lässt sich fragen, in welcher Folge sich Cassirers symbolische Formen nacheinander entwickelt haben könnten.

Als älteste Formen dürften *Technik* und *Ritual* anzusehen sein: die Herstellung erster Werkzeuge und schmückender Gegenstände und die geselligen Umgangsformen einer ganz von Mimik und Gestik getragenen Kultur körperlichen Ausdrucks. Mit der symbolischen Form der *Sprache*, die sich hieraus entwickelt hat, wäre dann das Tor zum *mythischen Denken*, wie es Cassirer ausführlich beschrieben hat, zur *Religion* und zu den symbolischen Formen der *Künste* geöffnet worden. Als bisher letzte Form schließlich wäre das *logische Denken* anzusehen, das sich vom griechischen Altertum über die Philosophie des europäischen Mittelalters und der Renaissance bis zur Computertechnik der Gegenwart entwickelt hat. Merlin Donald, in diesem Punkt dem gegenwärtigen Denkwang seines Denkkollektivs unterliegend (in Fleck, 1980), vermeidet es, auf die doch sehr nahe liegende Frage einzugehen, ob sich die historisch so deutlich identifizierbare Reihe der symbolischen Formen in naher oder ferner Zukunft noch erweitern wird. Auch Cassirer geht auf eine solche Frage nicht ein. Aber darf sie deshalb nicht gestellt werden?

Steiner jedenfalls stellt sie mit aller Entschiedenheit. Und er bietet plausible Antworten an. Eine davon besteht in dem Wiederaufgreifen eines alten Gedankens, den man in Anlehnung an das (umstrittene) *biogenetische Grundgesetz* Ernst Haeckels als das *psychogenetische Grundgesetz* bezeichnen kann: die Wiederholung einzelner Stadien der Bewusstseinsgeschichte der Menschheit in der Entwicklung des Einzelmenschen. Dieser Gedanke taucht keinesfalls nur bei Herbart und seinen Schülern auf, von denen ihn Steiner nach Meinung einiger Autoren ungeprüft übernommen haben soll. Er wurde, wie Heiner Ullrich und andere gezeigt haben<sup>7</sup>, von einer beeindruckenden Reihe prominenter Vordenker ernsthaft erwogen oder sogar mit Entschiedenheit verteidigt, unter ihnen Rousseau, Kant, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Pestalozzi, Fröbel, aus dem englischen Sprachgebiet Ralph Waldo Emerson, Herbert Spencer und andere. Dass einzelne Vertreter der neueren Entwicklungspsychologie und der Erziehungswissenschaft ihn als lebenswürdige Spekulation ohne Erkenntniswert abtun, beruht auf dem gegenwärtig im wissenschaftlichen Mainstream weit verbreiteten Misstrauen gegen jede Art von Sinnzusammenhang im Weltgeschehen. Schüler Steiners haben die große Idee ähnlich wie die bekannten Vertreter der Herbart-Schule voreilig in

(Freiburg i. Br. : Herder, 2001), S. 24-34.

6. Wahrheit und Wissenschaft. Autoreferat eines Vortrages im „Giordano Bruno-Bund für einheitliche Weltanschauung, Berlin 7. 5. 1902. In GA 51, S. 300-304.

7. See Heiner Ullrich, Das Kind als schöpferischer Ursprung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 1999. Frank Müller & Martina Müller: Pädagogik und „biogenetisches Grundgesetz“. In: Zeitschrift für Pädagogik 5/2001, S. 767-785.

eine handfeste Stufenlehre für schulische Lehrpläne ausgemünzt. Steiner selbst war da vorsichtiger (Kiersch, 2004). Aber man spürt, dass ihm die Idee sympathisch ist. Wer ihr weiter nachgehen will, wird mit Gewinn zur Kenntnis nehmen, was der Kulturphilosoph Reto Luzius Fetz (1981) über den Zusammenhang der entwicklungspsychologischen Stufenlehre Jean Piagets mit der Frage nach der Genese der symbolischen Formen Ernst Cassirers herausgefunden hat. Wie schon Christoph Lindenberg (1981) und Heiner Barz (1984) bemerkt haben, sind die Stufen Piagets, auch wenn dessen Beschreibungen sehr einseitig auf die rein kognitiven Fähigkeiten beschränkt sind, den von Steiner beschriebenen Entwicklungsschritten des Kindes in vieler Hinsicht ähnlich. Nach Reto Fetz betrachtete Piaget seine entwicklungspsychologischen Untersuchungen nur als Teil eines umfassenden Projekts zur Etablierung strukturgenetischer Sichtweisen in allen Wissenschaftsgebieten.

„Der von Piaget eingeführte Term 'genetischer Strukturalismus' steht deshalb letztlich für die Tendenz, den gesamten Wirklichkeitsaufbau als den evolutionären Organisationszusammenhang immer höherer, genetisch auseinander hervorgehender Strukturen zu begreifen“. (Fetz, 1988, S. 176)<sup>8</sup>

Die bekannten Stufen, die Piaget in der kognitiven Entwicklung von Kindern entdeckt hat, korrespondieren an vielen Stellen mit den strukturgenetischen Entwürfen Cassirers. So – nach Fetz - der Übergang von der sensomotorischen Intelligenz zum repräsentativen Denken mit Cassirers Schritt von der *Präsenz* zur *Repräsentation* (Cassirer, 1982, S. 332), der Übergang von den konkreten zu den formalen Operationen mit Cassirers Unterscheidung vom Denken des *Wirklichen* und dem daraus hervorgehenden Denken des *Möglichen* (*ibd.* S. 372). Es liegt auf der Hand, dass die zahlreichen Berührungspunkte zwischen Cassirers *Philosophie der symbolischen Formen* und den strukturgenetischen Untersuchungen Piagets Schlüsselpunkte für die Erkundung der noch wenig erforschten Vielfalt der Ideen Steiners zur Evolution der Welt in ihrem Verhältnis zur Entwicklung des individuellen Menschen sein könnten.

Ganz besonders gilt das für die Fragen einer *genetischen Ästhetik*, die Reto Fetz (1982) an anderer Stelle skizziert hat. Beiläufig verweist er auf eine Studie der Kunstwissenschaftlerin Suzi Gablik (1976), die Strukturen der geistigen Entwicklung des Individuums in der *Kunstgeschichte* wiederfindet. Im Gegensatz zu neodarwinistischen Forschern, die von einer zielgerichteten Evolution nichts wissen wollen, sieht sie auf dem Gebiet der Malerei einen sinnvollen Stufengang hin zur abstrakten Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts. Ganz ähnlich regt Rudolf Steiner die Lehrer seiner Waldorfschule dazu an, die Entwicklungsreihe der Lebewesen als Gestaltbildungen im Sinne Goethes zu verstehen, als deren Ziel der geistbegabte individuelle Mensch hervortritt, so wie ihn bereits die deutsche Klassik und Romantik, vor allem Herder und Novalis, gesehen haben. In diesem Sinne gehört zum klassischen Waldorf-Lehrplan der geniale Griff Steiners, für die Kunstgeschichte der Oberstufe den Übergang von der altägyptischen zur griechischen Plastik zu thematisieren und anschließend in der Malerei den Schritt von Giotto zu Rembrandt. Nach der Kulturepochenlehre, die dem Geschichtsunterricht der Waldorfschule zugrunde liegt, betrifft das eine den Übergang vom Zeitalter der *Empfindungsseele* zum Zeitalter der *Verstandesseele*, das andere den zum Zeitalter der *Bewusstseinsseele*. Was eine Auseinandersetzung mit solchen Entwicklungsschritten der Menschheit heute für die Selbstvergewisserung junger Menschen im Pubertätsalter bedeuten kann, darf als ein dringend zu klärendes erziehungswissenschaftliches Problem betrachtet werden (Bartoniczek, 2014). Weitere Beispiele ließen sich leicht finden.

Der bemerkenswerte Zusammenhang der Genese der symbolischen Formen im Verlauf der Menschheitsgeschichte, wie sie sich im Werk Ernst Cassirers abzeichnet, mit der Bewusstseinsentwicklung des einzelnen Kindes nach Jean Piaget und der anthroposophischen Evolutionslehre Steiners, der damit skizziert ist, bedarf einer genaueren Ausarbeitung. Natürlich handelt es sich dabei keineswegs um eine gesicherte Theorie. Aber die gegenwärtige Diskussion um die Wissensformen großer Esoterik und speziell der Anthroposophie Rudolf Steiners kann schon durch einen ersten, noch durchaus vorläufigen Blick auf diesen Zusammenhang nachhaltig gefördert werden.

8. Weitere Einzelheiten in Reto Luzius Fetz, Benedikt Seidenfuß, Sebastian Ullrich (Hg.): *Whitehead – Cassirer – Piaget. Unterwegs zu einem neuen Denken*. Freiburg: Karl Alber, 2010.

## Literatur

- Bartoniczek, A. (2014). Die Zukunft entdecken. Grundlagen des Geschichtsunterrichts. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Barz, H. (1984). Der Waldorfkindergarten. Weinheim und Basel: Beltz.
- Burkert, W. (2003). Antike Mysterien. Funktionen und Gehalt. München: C. H. Beck.
- Cassirer, E. (1982). Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil: Phänomenologie der Erkenntnis. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Donald, M. (1991). Origins of the modern mind: Three stages in the evolution of culture and cognition. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Donald, M. (2008). Triumph des Bewusstseins. Die Evolution des menschlichen Geistes. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Faivre, A. (2001). Esoterik im Überblick. Freiburg i. Br.: Herder.
- Fetz, R. (1981): Genetische Semiologie? Symboltheorie im Ausgang von Ernst Cassirer und Jean Piaget. In Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 28, S. 434-47.
- Fetz, R. L. (1982). Nachahmung, Spiel und Kunst. Fragen einer genetischen Ästhetik. In Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie. Bd. 29, S. 489-508.
- Fetz, R. L. (1988). Ernst Cassirer und der strukturgenetische Ansatz. In: Hans-Jürg Braun, Helmut Holzhey, Ernst Wolfgang Orth (Hg.): Über Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 156-190.
- Fleck, L. (1980). Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gablik, S. (1976). Progress in Art. London: Thames & Hudson.
- Kiersch, J. (2004). Wiederholt die Entwicklung des Kindes die Bewusstseinsentwicklung der Menschheit? Ansichten Rudolf Steiners zum „psychogenetischen Grundgesetz“. In Das Goetheanum 15-16/2004, S. 8-10.
- Kiersch, J. (2011). Waldorfpädagogik als Erziehungskunst. In Rahel Uhlenhoff (Hg.): Anthroposophie in Geschichte und Gegenwart. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, S. 423-476.
- Krois, J. M. (1995). Urworte: Cassirer als Goethe-Interpret. In Enno Rudolph & Bernd-Olaf Küppers (Hg.). Kulturkritik nach Ernst Cassirer. Hamburg: Meiner, S. 297-323.
- Lindenberg, C. (1981). Die Lebensbedingungen des Erziehens. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Neugebauer-Wölk, M. (1999). „Höhere Vernunft“ und „höheres Wissen“ als Leitbegriffe in der esoterischen Gesellschaftsbewegung. In dies. (Hg.): Aufklärung und Esoterik. Hamburg: Felix Meiner, S. 170-210.
- Schmidt, R. (2010). Rudolf Steiner und die Anfänge der Theosophie. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, S. 83-105.
- Schmidt, R. (2011). Rudolf Steiner. Skizze seines Lebens. Dornach: Verlag am Goetheanum.